



TIM PRÖSE

HALLERVORDEN

EIN KOMIKER MACHT ERNST

HOFFMANN UND CAMPE



Nichts verabscheut Hallervorden mehr als den schlampigen Umgang mancher »Profis« seiner Branche mit ihr. Wer einen Sketch von ihm heute ansieht und nur auf den Umgang mit den Wörtern und Sätzen achtet, der wird sehen, welche Schwerstarbeit sein Mund leistet. Und welche Kunststücke. Wie sich sein ganzes Mienenspiel nach der Sprache ausrichtet. Da redet einer so sorgsam und überdeutlich, dass sämtliche Gesichtsmuskeln arbeiten. Und das ist vielleicht eines der Geheimnisse, warum dieser Mann so lustig ist.

*

Der private Hallervorden spricht etwas schneller als der Bühnenkünstler, weil er so viele Gedanken wie möglich in seiner Redezeit unterbringen will. Manchmal ertappte ich mich bei der Recherche für dieses Buch dabei, wie ich ihn interviewe und bei einigen wenigen Antworten von ihm nicht ganz genau zuhörte (ich zeichnete die Antworten natürlich auf). Stattdessen beobachtete ich sein Gesicht, wie es die Worte ausspricht. Und dabei konnte ich einen Mann studieren, der regelrecht schürft nach den rechten Worten. Der niemals ins Plaudern gerät oder gar ins Schwafeln. Sondern immer ernsthaft arbeitet beim Formulieren und Reden. Er denkt seinen Worten voraus, und er denkt ihnen hinterher. Seine Stirn liegt dabei in tiefen Falten, seine Augen müssen ins Weite schauen. Er fühlt sich der Sprache stets verpflichtet.

Vielleicht ist es diese versteckte Ernsthaftigkeit im Komiker, die die Menschen beeindruckt und froh gemacht hat. Hallervorden wirkte immer herzenswarm in seinem Humor. Denn der ging immer nur auf seine Kosten! Niemals machte er sich über andere wirklich lustig. Was für ein Fossil ist er damit in Zeiten des Alltagszynismus seiner »Comedian«-Kollegen.

Hallervordens Slapstick hatte etwas Donald-Duck'sches an sich. Er lud ein, über ihn zu lachen, bei all seinen Missgeschicken und gerade dann, wenn er dabei verlor. Die Humorecke des deutschen TV ist heute, könnte man dementsprechend sagen, voll von Gustav-Gans-Typen, die sich gut gestylt und selbstgefällig wie eben jener Gänserich in ihrem Erfolg sonnen (und nicht selten selbst als Erste über ihre eigenen Pointen lachen). Und die andere der Lächerlichkeit preisgeben. Letzteres tat Hallervorden nur als

Kabarettist und lediglich den Mächtigen gegenüber.

War es nicht so, dass wir über diesen Komiker Hallervorden lachen konnten, weil er wie Donald auf der Suche nach seinem Glück stets ein bisschen scheiterte – an sich selbst? Nahm er nicht unsere ganz alltäglichen Unglücke, die vielen Missgeschicke auf sich und badete sie stellvertretend für uns aus? Schaffte er dabei nicht etwas Unerhörtes? Irgendwann lachten die Deutschen nicht mehr aus ihrer so landestypischen Schadenfreude – ein Wort, dass es so nur bei uns gibt –, sondern aus purer Zuneigung zu dieser Figur mit dem Herzen am rechten Fleck.

Und noch etwas: Hallervorden hatte Mut zur sogenannten Hässlichkeit. Um uns zum Lachen zu bringen, verformte er nie seinen Charakter, sondern nur sein Gesicht. Genau so wie eine seiner frühesten TV-Partnerinnen Helga Feddersen. Mit ihr drehte er das fast schon vergessene Format *Abramakabra*, lange vor *Nonstop Nonsense*, und bildete ein etwas anderes Traumpaar. Von 1972 bis 1976 lief diese Serie im TV mit dem Untertitel: *Themen, Typen und Toupets*.

Helga Feddersen sprach nie darüber, dass sie sich schon mit 25 Jahren einen Tumor hinter dem Auge operativ entfernen lassen musste und seitdem gesichtsgelähmt war. Zunächst gab sie deswegen ihre geliebte Schauspielerei auf und arbeitete im Geschäft ihres Vaters im Lager, auf dass keiner der Kunden sie sah. Fünf Jahre später fasste sie all ihren Mut zusammen und kehrte zurück in die Öffentlichkeit. Mit Magersucht und dem Krebs, der wieder in ihr wuchs.

Was für eine Courage sie besaß, trotz ihres schlimmen Schicksals die Menschen zum Lachen zu bringen, hat Hallervorden immer beeindruckt: »Sie begegnete ihren Krankheiten, indem sie spielte. Daraus schöpfte sie ihre Kraft. Niemals schonte sie sich. Was viele, auch ich, immer an ihr bewundert haben, war ihr Lebensmut, ihre Ausdauer, ihr Kämpferherz. Sie hat sich selbst auch nie so wichtig genommen, hat ihren Humor nie verloren. Sie hat immer gesagt: Man kann den Leuten nicht ständig mit dem eigenen Unglück ins Gesicht springen.« Stattdessen feierte sie ihr kurzes und kleines Glück. Helga Feddersen starb 1990 mit nur 60 Jahren. »Sie war ganz im Gegensatz zu mir extrovertiert. Während ich mich in einer Drehpause ganz in die hintere Reihe einer Kneipe setzte und meine Mütze tief ins Gesicht zog, um nicht erkannt zu werden, ging sie auf die Leute zu und fragte sie, ob sie ein Autogramm haben wollen. Wenn ich mal schlecht drauf war und zu viel

getrunken hatte in der Nacht zuvor, hob sie ihren Rock und sagte: ›Dieter, willst du mal meine schönen langen Beine sehen?‹ So wollte sie mich aufmuntern. Sie war eine Seele von Mensch. Mit einem großen Gemüt. Sie konnte wirklich mitempfinden, sowohl im Positiven wie im Negativen.«

Hallervorden und Feddersen. Da traten zwei Komödianten in Vorleistung, gaben ihrem Publikum einen riesigen Vertrauensvorschuss, indem sie ihre nicht gerade normgemäß ebenen Gesichter zum Lachen freigaben. Dabei liegt in jedem Gesicht doch das Wichtigste eines Menschen: seine Seele und das eigene Ich. Das alles zu entblößen, mit den inneren Untiefen virtuos zu grimassieren, statt eine Maske vorzuschalten, das können nur die besten Clowns.

Honig im Herzen

Woher nimmt der Held aus dem Schweiger-Film seinen Zauber?

Als ich ihn zum ersten Mal hinter der Bühne erlebe im Jahr 2015, wie er seinem Auftritt entgegenharrt, läuft noch *Honig im Kopf* in den Kinos. Damals durchbricht der Film gerade die Sieben-Millionen-Marke. Bis heute steht Til Schweigers Meisterwerk auf Platz 6 der erfolgreichsten deutschen Kinofilme seit 1966. Weit vor *Der Name der Rose*, *Der Untergang* oder *Das Boot*. Sein internationales Einspielergebnis von etwa 60 Millionen Euro hat ihn zur zweiterfolgreichsten deutschen Kinoproduktion aller Zeiten gemacht.

Alle sahen einen Hallervorden, den sie so nicht erwartet hätten. Kaum einer dieser Millionen überraschten Zuschauer hätte sich einen Otto Waalkes, einen Karl Dall oder einen Mike Krüger vorstellen können, der sein Lebensfach so phantastisch tauscht. Der sie so in seinen Bann zieht mit dem Gegenteil seiner Klischees. Der sie im Innersten berührt. Ich habe mal versucht, Otto, den ich auch sehr mag, ernsthaft zu interviewen, wie so viele andere vor mir. Das geht nicht.

Als ich damals zum *Honig im Kopf*-Boom ein großes Hallervorden-Porträt für ein Magazin recherchierte und schrieb, passierte etwas Ungewöhnliches in der Redaktion. Nie zuvor sprachen mich so viele Kollegen auf den Gegenstand einer Reportage an, sie alle erzählten mir, wie sehr sie Hallervorden beeindruckt hat, wie sehr sie weinen und lachen mussten, als sie *Honig im Kopf* sahen. Es waren Kollegen, die sich ihre Emotionen im Job nie oder kaum anmerken ließen. Selbst die erweichte Hallervorden mit seinem Spiel.

*

Wie konnte ihm das gelingen? Liegt es an dieser technischen Exaktheit seines Handwerks? Wer sonst hätte einem Alzheimerkranken in einem Film eine Komik verleihen können, einen Witz, der die Hunderttausenden von Alzheimerkranken nicht bloßstellt oder seinen Darsteller blamiert?

Hallervorden und Til Schweiger erfanden für diese Rolle einen Humor, der nur Millimeter neben der Tragik spielt. Nach wenigen Minuten des Films schon vermag der Zuschauer nicht mehr genau zu unterscheiden, ob er nun lächeln oder gerührt sein will. Denn Hallervorden öffnet Schleusen. Er führt zwei Gemütsebenen zusammen, die sich allzu oft im Leben ausschließen. Und von denen wir mindestens eine nur zu gerne in unsere Gewalt zu bringen versuchen. Wie wenige Erlebnisse lassen wir so tief auf uns wirken, dass wir uns beides zugestehen, das Lächeln und das Weinen? Viele Erwachsene nicht seit ihrer Kindheit. Hallervorden öffnet die Menschen, beides zuzulassen. Viel näher kann ein Künstler seinem Publikum nicht kommen.

Das war immer die große Absicht dieses Clowns mit den starken Ansichten. Beides wollte er immer. Beides kann er. Und nun wissen das endlich auch alle.

*

Doch was war sein Trick, mit dem ihm diese große Verwandlung gelang? Was war der Zaubertrank dieses Wahlgalliers Hallervorden, der mit seinem Gesicht, seiner Nase und seiner Komik in jedem Asterix hätte mitspielen können. Denn die spinnen, die Didis ...

Auf meiner Suche nach dieser Magie male ich mir so einiges aus und phantasiere ein bisschen. Weil mich dieser Mann dazu ermutigt seit meiner Kindheit.

Wäre dieser Mann ein Instrument, denke ich, klänge er vielleicht in seinen ernsten Rollen wie eine Oboe. Aber er würde auch die Trompete beherrschen bei den witzigen Auftritten. Dann wieder fällt mir ein, dass er ein echter Entertainer ist, und ich stelle mir die gleichnamige und so muntere Melodie von Scott Joplin zu ihm vor. Als Siebziger-Jahre-Kinder spielten wir sie auf diesen Miniaturdreorgeln ab, wenn wir mit zwei Fingern eine winzige Kurbel betätigten. Diese *Entertainer*-Melodie könnte der Soundtrack seines Lebens sein.

Ich denke jetzt auch zurück an meinen Besuch bei ihm auf der Insel, an diesen Tag, an dem der Himmel und das Meer so weit und so nah waren, dass alles um uns herum blau schien. Und so träume ich vor mich hin: